



Abend-

Zeitung.

182.

Sonnabend, am 31. Julius, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Tag des Schreckens.

Novelle von S. W. Schlegler.

In einer Ecke des Cassino-Saales, welcher heute fast unbesucht war, saß der junge Marchese von Villanova, blaß und entsetzt, mit Blicken, die nur zu deutlich den Grimm und die Verzweiflung seiner Seele verrathen. — Er hatte vorhin um die Hand der jungen Gräfin Sanvitali geworben, und — was ihm früher undenkbar war — den Korb erhalten. — Wie mit seinen Vorgängern, trieb die eitle Schöne auch mit diesem ihr böses Spiel und gab ihm nun, gleich jenen, den Abschied. Der Marchese hatte sie so fest in's Herz geschlossen, daß ein Leben ohne sie, ihm unerträglich schien.

„Warum so traurig, Herr Kamerad?“ fragte plötzlich eine tiefe, männliche Stimme, und wie er empor sah, traf sein wilder Blick auf einen hohen, alten Mann in spanischer Marineuniform, dessen Gesichtszüge ihm nicht ganz unbekannt waren, ob er sich gleich nicht erinnern konnte, irgend einmal mit dem Fragenden zusammen gekommen zu seyn. — Aber in seinem Unmuth sah der Marchese wieder abwärts, ohne ihn übrigens einer Entgegnung zu würdigen. —

„Keine Antwort, auch eine Antwort!“ sagte der lachende Fremde, „was gilt es: Gott Amor hat den jungen Hauptmann entwaffnet? — Ist und

auch nicht anders ergangen; auf solchen desperaten Feldzügen wird man überflügelt, umgangen, gesprengt und geworfen. — Ei fürwahr! ein Teufelspektakel, den der kleine, tolle Welteroberer mit uns armen Menschenkindern treibt.“

„Das ist wohl eines jeden eigene Sache!“ fuhr der Marchese ungestüm auf: „und für den Zweiten kaum von besonderem Belange.“

„Warum nicht?“ erwiderte Jener mit einem fast höhnischen Lächeln: „es bleibt doch immer angenehm, eine barmherzige Seele zu finden, die uns irgend eine drückende Bürde tragen hilft.“

„Dies Wort kostet Blut!“ wisperte Villanova ingrimmig zwischen den Zähnen, und sprang nach seinem Degen.

„So?“ — war des Fremden Antwort: „und warum? — vielleicht weil der Marchese Villanova von der schönen Donna Sanvitali ein Körbchen bekam?“

Des Marchese Hand glitt von dem Degen ab, er fühlte eine lähmende Kälte durch alle Glieder zucken, und der Spanier fuhr fort:

„Man muß den Leuten nicht mehr zum Lachen geben, als sie schon ohnedies haben.“

„O, ich erwürge jeden mit diesen meinen Händen“, unterbrach ihn der Jüngling: „der über solchen Stoff auch nur zu lächeln wagt.“

„Da hättet Ihr viel zu thun!“ rief der Alte mit einem hohen, pfeifenden Tone, der fast lustig klang.

„Laßt uns lieber auf gelindere Mittel denken, das schmerzliche Uebel zu heilen. Für alles ist ja, wie Ihr wissen werdet, ein Kraut gewachsen, nur für den Tod nicht!“ —

„Aber wie soll ich beginnen, was soll ich thun?“ seufzte Jener, in die weichste Stimmung übergehend, und gleichsam in sich selbst verglühend: „ganz Rom hat seine Augen auf mich gerichtet; doch auch das wollt' ich ertragen — nur das Herz — das Herz!“ —

„Was man so nennt!“ sprach der Fremde und nahm Spagnol: „sollte denn das Ding wirklich so arg seyn, mit dem — Herzen? Wie?“ —

„Ach! dürft' ich nur fünf Jahre in ihren Armen leben!“ rief der Marchese mit einer großen Thräne im Auge: „wie gerne wollt' ich auf den Rest verzichten.“

„Dazu könnte allenfalls Rath werden!“ tröstete der Capitán und faßte den Betrübten in's Auge.

„Wie?“ entgegnete dieser rasch und freudig — Antonio! „Ihr wüßtet einen Weg zum Heile?“

„Wenn er Euch sonst nicht zu weit ist“, erwiderte d'Avila: „jezt ist es nahe an der zehnten Stunde, mondhell, und um Mitternacht können wir an Ort und Stelle gelangen.“

Antonio. Ihr sprecht in Räthseln.

d'Avila. Den Schlüssel sollt Ihr finden, wofern es Euer Ernst ist. — Wenn es beliebt, so mögt Ihr mir folgen.

Mit diesen Worten wandte sich der Capitán, und ohne ein Wort zu verlieren, eilte Antonio dem Unbegreiflichen nach.

Längs der Tiber, in der Richtung gegen Osten, führte die Bahn die beiden Wanderer. — Der Capitán wandelte schweigend, und nur bisweilen vor sich selbst hinlachend, der Marchese mit einem Gemische von süßer Hoffnung und grauenvoller Erwartung im Herzen. — Antonio's Uhr bezeichnete die Mitternacht, als sie zwischen anmuthigen, waldigen Hügeln an eine kleine Villa gelangten, deren abentheuerlicher Styl, Antikes und Modernes, bunt durch einander vereinte. — Nach einem dreimaligen Pochen an die erzbeschlagene, braunverzierte Pforte wurde beiden Wandrern aufgethan, und in einem, mit alt-römischer Verschwendung ausgezierten, Gemache empfing sie der Herr vom Hause mit so viel Freundlichkeit, als seine wahrhaft seltene Mißgestalt zuließ. —

„Don Fulgoroso“, nahm, nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen, der Capitán das Wort: „Eu-

rer Weisheit ist der Zweck unsers Erscheinens nicht verborgen geblieben. — Sagt an, seyd Ihr gesonnen, hier meinem jungen Freunde mit Rath und That an die Hand zu gehen?“

„Mit That, mit That!“ boß — mehr als er es sprach — Don Fulgoroso: „was soll der Rath? der hat nichts, der giebt nichts, der soll erst, der kann erst geben! welche Umwege, welche Umschweife! läßt sich aber Don Antonio den Preis gefallen, mit der That sind wir alsbald am Ziele.“

„Und der Preis?“ frug mit fast zitternder Stimme Don Antonio.

„Geld und Geldeswerth brauch' ich nicht; Ihr gebt mir eine Curer schönen Locken, dann sind wir quitt. — 's ist meine Passion, ich kann Euch eine ganze Sammlung zeigen, trotz den Pariser jungen Herren, — wollt Ihr, so gebt mir die Hand darauf.“

Ohne recht zu wissen, was er that, schlug Antonio ein. In demselben Augenblicke verloschen alle Kerzen, und über ihren Häuptern wurde an zwei glänzenden Fäden ein goldenes Herz sichtbar, aus welchem ein sanftes Licht hervorbrach. — Als sich dasselbe zum hellen, lustigen Feuer entwickelt hatte, schnitt Don Fulgoroso dem Marchese eine Locke des Vorderhauptes ab und warf sie hinein. — Erst in der friedlichen Umgebung seines Hauses vermochte sich Don Antonio von dem gewaltigen Eindrucke dieser sonderbaren Begebenheit zu erholen. —

Das rauschende Hochzeitfest des Marchese hatte geendet. — Die Gäste verloren sich und alle Anstalten wurden getroffen, nach Neapel, der Vaterstadt der schönen Sanvitali, abzureisen. — Acht Tage nach seiner Trauung war im ganzen römischen Gebiete von Don Antonio nichts mehr zu sehen und zu hören.

Ein Jahr flog ihm dahin, gleich einem freudereichen Augenblicke. — Rosaura wiegte einen Knaben auf ihrem Schooße, dessen Züge, der Schönheit seiner Aeltern ungeachtet, sonderbar genug, eine ungemaine Häßlichkeit versprachen. Ja, manchmal glaubte der Marchese, voll Entsetzen, eine Aehnlichkeit mit jenem wunderbaren Don Fulgoroso zu bemerken. — Je älter der Knabe ward, je bestimmter trat des Alten widerwärtiges Bild aus den Zügen des Kindes hervor, ein Anblick der Don Antonio's Seele mit Schrecken und Grauen erfüllte. — Auch Rosaura fühlte sich nach ihrem ersten Wochenbette gleichsam entzaubert; die heiße Liebe,

die sie früher ihrem Gatten bewies, ging in eine kühle Gleichgültigkeit über; dabei gesiel es ihr, einen Aufwand zu machen, welcher des Marchese Vermögen bei weitem überstieg. Aller Liebreiz, alle Anmuth schien im häuslichen Kreise von ihr genommen, nur wenn dieselbe die schöne Welt Neapel's um sich versammelt fand, war sie die frühere Herzen bezwingende Fee. Ein Heer von Anbetern umlagerte sie auf jedem ihrer Schritte, und obgleich Don Antonio bis jetzt keine Ursache hatte, an der Treue seiner Gattin zu zweifeln, so sah' er doch ihr Inneres, sich selbst und ihm, von Tag zu Tage mehr und mehr entfremdet.

Das fünfte Jahr dieses mißlungenen Bundes neigte sich zu Ende, als zu dem Geburtstage der Marchese die glänzendsten Anstalten getroffen worden. — Es sollte in einer Villa nicht fern von der Meeresküste gefeiert werden, und der größere Theil von Neapel's schöner Welt wurde dazu geladen. —

Am Tage des Festes selbst ging der Marchese, von Bangigkeit bedrängt, mit seinem Knaben die Treppe hinauf, die zu den Zimmern seiner Gemahlin führte, um ihr seine Glückwünsche und ein sehr reiches Geschenk zu bringen. Da begegnete ihm, fröhlich grüßend, und schon aus der Marchese Zimmer kommend, ein alter Herr, in dem Gallarock der Hofkavaliere, den er in seinem Hause noch nie gesehen zu haben glaubte. Erst als er aus seinen Augen verschwunden war, meinte der Markis, jenen räthselhaften Don Fulgoroso zu erkennen, und eilte ihm vergebens nach.

Mit einer bösen Ahnung flog derselbe nach Rosaura's Zimmer; allein, auch sie war verschwunden, und keine ihrer Zofen wußte, wo sie hingekommen war. — Vergebens wurden reitende Boten nach allen Richtungen der Gegend ausgesandt. — Eine allgemeine Bestürzung hatte die Gäste ergriffen, einer verlor sich nach dem andern, und bald erschien die Villa so verödet, als hätte die Pest darin gewüthet. —

Verstört und mit sich selbst zerfallen irrte der Marchese in dem Park umher, als er eine klägliche, Hülfe rufende Stimme vernahm, und wer beschreibt sein Entsetzen, als er Rosaura erblickte, wie sie eben unter seltsamen Gebehrden und Worten ein Messer in die Brust ihres gemeinsamen Kindes versenkte. — Wüthend stürzte er auf sie los, als auch sie mit den Worten: „Sieh, Ungeheuer — die Frucht Deines Saubers!“ ihr Leben ausblutend, zu

seinen Füßen nieder stürzte. — Antonio überlebte sie nur zwei Stunden. —

Als aber die Hausgenossen und seine Diener scharft entsetzt um die blutigen Leichen standen, schritt Don Fulgoroso durch ihre Mitte und rief: „Laßt Euch vom Teufel bei einem Haare fassen, und Ihr seyd sein in Ewigkeit!“ —

B e m e r k u n g e n.

Da die Anlagen und Kräfte des Menschen eben sowohl zum Bösen, als zum Guten angewandt werden können, so möchte es uns fast wundern, warum denn ein hohes Maas derselben Jeden als wünschenswerth und sogar als achtungswürdig erscheint. Aber hierin liegt eben der deutliche Beweis, daß die Menschen im Allgemeinen mehr gut, als böse sind — mögen auch finstre Schwärmer (ganz andrer Natur, als jene bei Feuerwerken) noch eifriger auf das Gegentheil dringen. Schon die Offenberzigkeit, mit welcher die Menschheit im Allgemeinen (im auffallendsten Contraste gegen die gemeine Individualität) sich für verdorben und höchst mangelhaft zu erklären geneigt ist, dient ihr zu einem guten Vorurtheil, und uns zur festen Stütze des freudigen Glaubens an ein ewiges Plus-ultra.

„Guter Rath kommt über Nacht“ sagt man häufig, vergißt aber hinzuzusetzen, daß man ihn fast immer verschläft. Nun so wollte ich doch, daß sich wenigstens in jeder Woche eine totale Sonnenfinsterniß ereignete; die schaffen uns doch Nächte, wo kein Mensch einen gescheuten Einfall verschlafen wird! Ist übrigens das genannte Sprüchwort gegründet, so läßt sich auch ohne Nordpolexpedition begreifen, daß es unterm neunzigsten Grade ein dummes und ein gescheutes Halbjahr geben müsse.

Alb. Sch.

R ä t h s e l.

Einst lag ich tief in Finsterniß verborgen,
Ein Sohn der schauervollen Mitternacht.
Es sah' mich nicht der Schöpfung junger Morgen
Vom Genius der Unschuld noch bewacht.
Doch bald trat ich hervor aus meiner Hülle,
Dem armen Erdensohn ein Schreckenbild,
Umlagert von Melancholie und Stille
Bewohn' ich ein entvölkertes Gefild.
Ich werde auf dem Rund der Erde weilen
So lange Zeit und Ewigkeit sich fliehn;
Doch wird die Zeit die Ewigkeit ereilen,
So stirbt mein Name mit der Zeit dahin! —

— i —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 19. Mai. Die Familie Navel ist wieder hier angekommen und giebt im Leopoldstädtertheater Vorstellungen. — Der Janus und der Spectateur sollen mit Ende Junius aufhören, der erstere aus Mangel an Abnehmern, der zweite aus Ueberfluß an Keckheit, welche die Censurhoffstelle nicht mehr dulden will. — Werner's Makabäer sind bei Wallishausser bereits unter der Presse. Der Verleger hat dem Vernehmen nach 150 Dukaten Honorar dafür bezahlt — Grillparzer reist in der Suite des Kaisers. Das goldne Zeitalter scheint zurückkehren zu wollen, da die Dichter mit den Königen gehn. —

Am 20. Mai. Unter die Circonces der Wiener gehört auch das Feuerwerk im Prater. Selbst die gemeine Classe besucht dieses Vergnügen sehr häufig. — Der hiesige Kunst- und Luftfeuerwerker Sturmer starb vor Kurzem; ein Professor Müller hat diese Anstalt übernommen, und sein erstes Feuerwerk, eigentlicher Probe seiner Geschicklichkeit, auf heute angekündigt. Das herrlichste Frühlingswetter begünstigte sein Unternehmen und auch die Gegenwart des Großfürsten verherrlichte das Schauspiel. Der Rasenplatz und die Gallerien waren vollgepfropft, es mochten wohl 10 bis 12000 Menschen gegenwärtig seyn. Herr Müller trug Geld und Ehre davon. Die Zeichnungen der Fronten waren schön, korrekt und reich, die Entwicklungen eines Feuerbildes aus dem andern schnell und überraschend, die Farbmischungen des Feuers bewundernswürth, das Brillantfeuer von besonderer Weise und Glanz, und die Luftstücke reich und gut gewählt. Man klatschte ihm allgemeinen Beifall zu und gestand, daß Hr. Müller bei seinem ersten Versuche mehr geleistet habe, als Sturmer durch eine lange Reihe von Jahren.

Am 21. Mai. Der Großfürst Michael ist heute wieder von hier abgereist, nachdem er alles Sehenswerthe — freilich nur im Fluge — beschaut, alle seine Umgebungen durch seine Leutseligkeit bezaubert, und die Hofdienerschaft auf das reichlichste beschenkt hatte.

Am 22. Mai. Hr. Stürmer trat in der klassischen Oper Semiramis von Catel als Artax auf, und zeigte sich darin als ganz vorzüglichen Schauspieler. Man gewahrte mit Ueberraschung, daß auch ein Tenorist reden und sich auf der Bühne benehmen könne, wovon bisher noch kein Beispiel aufzuweisen war. Im dritten Akt wurde Hr. Stürmer auch im Texte öfters und lärmend beklatscht. Außer ihm hat Mad. Lambert als Semiramis wirklich Großes geleistet, und der Umstand, daß Hr. Vogl die Rolle des Assur wieder übernahm, dem früher Herr Siebert keinen Geschmack abgewinnen konnte, da kein Platz zu Schnörkelereien darin vorhanden ist, gewann die Oper sehr. — Ueberhaupt sah man mit Freude, daß dieses gediegene musikalische Werk großen Eindruck auf das Publikum machte, wozu freilich auch die herrliche Ausführung der Chöre, deren zwei nach einander wiederholt werden mußten, nicht wenig beitrug.

Am 24. Mai. Ule. Schwarz spielte als Fortsetzung ihrer Gastrollen die Natalie in den Corfen. Sie wollte in dieser Rolle zeigen, daß auch das Naive zu ihren Leistungen gehöre, und hat es theilweise mit großem Glücke gethan. Die Rolle selbst hat auch nebenbei einen Anstrich von Sentimentalität, welcher nicht auf Rechnung der Schauspielerin zu setzen ist.

Am 25. Mai. Bei Hartleben in Pesth erschienen Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. Ein sehr löbliches Unternehmen, wenn es anders dem Zwecke entspricht, und die darin enthaltenen Liederchen — 130 an der Zahl — die Gemüthlichkeit und Fröhlichkeit der Oesterreicher ganz ausdrücken. Die österreichische Volksmelodie ist der Walzer, und es ist nicht leicht möglich, einen Bauernburschen singen zu hören, ohne daß man Lust zum Tanze bekommt. —

Am 27. Mai trat Herr Stürmer zum zweitenmal in der Semiramis auf, wurde aber leider! durch eine plötzliche Unpäßlichkeit gehindert, die Rolle mit so großem Erfolge zu geben, wie das erstemal.

Am 28. Mai. Bei uns fallen die Tenoristen auf einmal wie vom Himmel herab. Heute sahen und hörten wir Hrn. Rieser von Mannheim als Belmonte. Ich bin überzeugt, daß bei dem schöngebildeten Jünglinge viele Zuschauer — absonderlich generis feminini — über dem Sehen das Hören fast ganz vergaßen. Es ist nicht leicht möglich, eine angenehmere Bildung für das Theater zu besitzen, als Hr. Rieser, welcher mit dieser zugleich ein sehr ansprechendes Benehmen verbindet. Was seine Stimme anbelangt, so kann man sie gut, doch noch nicht ausgebildet nennen. In der Kunst aber sind wir noch nicht weit gekommen. Er macht wenig Verzierungen, und das ist lobenswerth, allein jene, welche er anbringt, zeigen von einer veralteten Schule und sind meist am unrechten Orte. Bei fleißigem Studium kann Hr. Rieser auch für unsere Hofbühne, wo viel gefodert wird, ein sehr beliebter Sänger werden. Er wurde gerufen.

Am 29. Mai. Das Theater an der Wien gab als Neuigkeit: Narrheit und Narretei, ein Lustspiel in 1 Akt, nach dem Franz. von Caselli. Die Hauptidee der Kleinigkeit: daß in einer Narrenanstalt alle Klugen für Narren angesehen werden, und nur der einzige Narr, der zum Vorschein kommt, für klug gehalten wird, ist nicht übel. Die Ausführung ist etwas matt, besonders gegen den Schluß. Uebrigens gefiel das Stückchen, und Herr Rüger spielte darin den Narren mit vorzüglicher Meisterschaft.

Am 30. Mai. Den künftigen Jahrgang des Taschenbuches Aglaja wird Herr Carl A. West (Schreyvogel) redigiren. Man sieht daraus, daß Hr. Wallishausser Alles anwendet, sein lobenswerthes Unternehmen zu vervollkommen.

Vorläufig melde ich Ihnen auch, daß am 4. Junius auf dem Theater an der Wien, Hrn. Claren's Vogelschießen zum erstenmale gegeben ward. Der erste Akt ging als Einleitung ruhig vorüber, der zweite gefiel, schon die zweite Scene desselben wurde durch das Spiel Hrn. Demmers als Selting und der gar lieblichen Ule. Botta als Lotchen mit Beifall aufgenommen, besonders brach das Haus bei dem zarten Gleichnisse des Kaleidoscops mit den Mädchen in lautes Klatschen aus. Als dann Trampel erschien, wurde der Gong der Handlung immer lebendiger und der Beifall steigender. Der dritte Akt gefiel durchgehend sehr, besonders aber die Schlußgruppe, welche aber auch trefflich arrangirt war. Der 4te Akt machte minder Eindruck, dagegen aber im 5ten die Scene zwischen Lotchen und dem Fürsten, die von Ule. Botta mit aller nur möglichen zarten Naivetät gegeben ward, große Wirkung, so daß auch der Schluß mit Beifallklatschen bezeichnet wurde. Gern hörte man die Ankündigung für den nächsten Tag. Die Herren Rüger, Kistner, Demmer und Laroche spielten, wie Ule. Botta, trefflich.

(Nebst einer Beilage.)